

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 6

Artikel: Ausbildungsfragen

Autor: Muralt, Heinrich von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlusswort.

Eingangs habe ich erwähnt, die ganze Aufstellung und Berechnung sei kein definitiver Vorschlag. Es sind Ueberlegungen im Sinne einer Truppenordnung für engere Zusammenarbeit der Waffen mit den eingegliederten Armeereserven und eines dazugehörigen Bedarfs an Artillerie für den Kampf auf der Hochebene.

Von jeher ist der Artilleriewaffe in der schweizerischen Armee zu wenig Bedeutung beigemessen worden. Der Mangel an Einsicht und Wille zur Beschaffung der notwendigen Geldmittel wird zu sehr mit der relativen Stärke unseres Geländes bemäntelt.

Nachdem der ausserordentliche Kredit für die schweren Waffen der Infanterie beschafft werden konnte, sollten wir weitere ca. 100 Millionen aufbringen für Anschaffung einer mittelschweren Artillerie. Das in der Zeit wirtschaftlicher Krise. Weitere Millionen sollten verlangt werden für die Anlage permanenter Sperrwerke an der Nordgrenze.

Die grosse Frage ist, ob unser Volk nicht schon zu verweichlicht ist; Anzeichen sind vorhanden, wie das Subventionen-Unwesen und vieles andere mehr; oder ob das Volk hart genug ist, der ernsten Zeit die Stirne zu bieten. Der Rüstungsauftrieb in den umliegenden Staaten ist nicht zu verkennen, ebensowenig die Aussichtslosigkeit für positive Erfolge der Abrüstungskonferenz.

Frankreich bangt um seine rechte Flanke in einem zukünftigen Kriege mit Deutschland. Uns bangt darum, ob wir einem Angriff auf die Hochebene *an der Grenze* gewachsen sein wollen oder ob unser Land wieder zum Kriegsschauplatz fremder Heere werden muss.

Grosse finanzielle Opfer und Erstarkung des Volkes *vor dem Kriege oder Verweichlichung und Untergang?*

Ausbildungsfragen.

Von Oberstdiv. v. *Muralt.*

Ziff. 28 des Reglements «Felddienst» sagt: «Die Verwendung der Artillerie spielt im Kampfplan der Führung eine ausschlaggebende Rolle. Ihr Feuer stellt das Schwergewicht in der Hand des Führers dar.»

Jeder Artillerist ist sich bewusst, dass seine Waffe im Kampfe diese wichtige Rolle spielt. Er weiss aber auch, dass die Artillerie niemals eine andere Aufgabe haben kann, als diejenige, die Infanterie in allen Lagen nach besten Kräften zu unterstützen.

Im folgenden soll untersucht werden, ob die heutige Ausbildung der Artillerie genügt, damit sie ihre hohe Aufgabe erfüllen kann und ferner, welche Verbesserungen möglich sind.

Ich beginne beim Soldaten. Der *Kanonier* bedient in der Regel sein Geschütz in einer verdeckten Stellung. Er merkt aus den Kommandos, welche er auszuführen hat, ob auf grosse oder kleine Entfernung geschossen wird und ob ein schnelles oder langsames Feuer nötig ist. Das Ziel kennt er meistens nicht. Nun kann aber plötzlich der Fall eintreten, dass er einen nahe herangekommenen Feind mit dem Kollimateur direkt beschiessen muss. Dazu muss er wissen, welche Formationen der Gegner annimmt und wie sich die eigene Infanterie verhält. Er sollte also die Hauptwaffe an der Arbeit gesehen haben. — Der *Fahrer* befindet sich mit seinem Gespann meist in der Kolonne der Batterie und fährt dahin, wo sein Vorgesetzter es befiehlt. Beim Decken und Heranfahen der Protzen kommt es aber auch vor, dass der Vorreiter selbst seinen Weg suchen muss. Er sollte daher wissen, wo der Feind und wo die eigenen Truppen sich befinden, damit er nicht unnötigerweise aus der Deckung herausfährt und die ganze Stellung verrät. Auch er sollte daher etwas von der Infanterie wissen. — Der *Telephonsoldat* hat häufig Verbindungen zu einem Infanterieführer zu legen; er muss deshalb wissen, wo sich diese aufhalten, und wie es an einem Kommando-Posten aussieht.

Die *Unteroffiziere* brauchen schon etwas genauere Kenntnisse der Schwesterwaffe. Der *Kanonierkorporal*, als Beobachtergehilfe, hat das Kampfgebiet zu überblicken und seinem Kommandanten alle Bewegungen von Freund und Feind zu melden. Der *Fahrerkorporal*, als Meldereiter, muss sich im Gelände zurechtfinden und die taktische Meldung, die er zu überbringen hat, auswendig können und auch verstehen. Der *Telephonkorporal* ist Führer der schwierigsten Patrouille, die meist zum höheren Infanteriekommandanten führt.

Die *Wachtmeister* sind die Stellvertreter der Subalternoffiziere und sollten deren Funktionen übernehmen können. Wir sehen also, dass es von grossem Wert ist, wenn die Soldaten und Unteroffiziere der Artillerie etwas von der Infanterie verstehen.

Die eigentlichen Träger des Zusammenarbeitens der Waffen sind die *Offiziere*. Ich will mich daher besonders mit deren Ausbildung beschäftigen. Seit einer Reihe von Jahren werden die künftigen Offiziersschüler in eine besondere Unteroffiziersschule zusammen genommen, damit diese Fahrer hier schon den Kanonierdienst erlernen. In dieser U. O. S. beginnt auch schon die Vorbereitung auf den Taktik-Unterricht, indem hier die Truppen-

ordnung gelehrt wird, wobei eine gründliche Kenntnis der Organisation der Infanterie die Hauptsache bildet.

In der Offiziersschule wird der Aspirant auf seine Stellung als Subalternoffizier vorbereitet. Betrachten wir kurz, was dessen Aufgaben im Felddienst sind. Der *Batterieoffizier* ist verantwortlich für die Aufstellung der Geschütze. Diese müssen im Gefecht so weit vorn stehen, dass sie auch das weiteste Ziel noch beschiessen können und so weit hinten, dass sie die Infanterie in ihren Bewegungen nicht hindern. Sie müssen so plaziert werden, dass jede verlangte Seitenschwenkung ausgeführt werden kann. Endlich sollen sie gegen Erd- und Fliegersicht gedeckt sein; aber jeder Artillerist weiss: Wirkung kommt vor Deckung. Der Batterieoffizier hat also eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe; er muss den beabsichtigten Verlauf des Gefechtes kennen, um seine Geschütze an den richtigen Ort zu stellen.

Der *Schiessoffizier* leitet in der Batterie das Feuer nach den telephonischen Kommandos des Batteriechefs. Bei fehlerhafter Uebermittlung muss er es erkennen, wenn die Schüsse die eigene Infanterie gefährden würden, und die Ausführung des falschen Kommandos verhindern. Bei einem Nahangriff auf die Geschütze hat er selbst die Abwehr zu übernehmen. Auch er muss daher die Kampfart der Infanterie kennen.

Die meisten Subalternoffiziere werden als *Verbindungsoffiziere* verwendet. Beim Infanterieführer hat der Artillerieverbindungsoffizier alle gewünschte Auskunft über die Artillerie zu geben; gleichzeitig soll er aber auch alle Vorgänge bei der Infanterie mit grösster Aufmerksamkeit verfolgen und seinen artilleristischen Vorgesetzten über alles auf dem Laufenden halten.

In der Offiziersschule werden die Aspiranten in einem gründlichen Taktikunterricht über die Kampfweise der Infanterie belehrt. Der Ritt von Thun zum Waffenplatz der zweiten Hälfte bietet die erste Gelegenheit zu taktischen Uebungen im Gelände. Im zweiten Teil werden diese Uebungen fortgesetzt, teils mit, teils ohne die Uebungsbatterie. Aber das Verständnis für die Infanterie bleibt natürlich problematisch, wenn der angehende Offizier das theoretisch Gelernte nicht auch praktisch sieht. Der Kommandant der A. O. S. bemüht sich daher stets, seine Schüler zu einer Uebung der Infanterie während eines W. K. zu führen. So wird in der Offiziersschule die Grundlage des Verständnisses der Artillerieoffiziere für die Infanterie gelegt.

Der junge *Leutnant* wird erst in der Rekrutenschule praktisch ausgebildet. Unsere derzeitigen Schulen von 67 Tagen bei der Infanterie und 77 bei der Artillerie reichen nicht aus, um ge-

meinsame Uebungen der beiden Waffen abzuhalten. Wir hoffen nun für beide Truppengattungen auf eine Rekrutenschule von 90 Tagen. Die gewonnenen 13 Tage sind für gemeinsame Uebungen der beiden Waffen zu verwenden. Wenn einmal ein feststehendes, für mehrere Jahre gültiges Schultableau aufgestellt wird, lässt es sich gewiss einrichten, dass die Infanterie- und die Artillerieschulen auf den benachbarten Waffenplätzen parallel laufen.

Die Ausbildung der Artillerie ist bei den gemeinsamen Uebungen auf folgende Weise zu fördern:

Kanoniere und Fahrer werden zu einem Gefechtsexerzieren der Infanterie geführt und sehen dort, wie sich die Gruppen und Züge im Gelände bewegen. Die Telephonisten erhalten öfters Gelegenheit, Linien zur Infanterie zu legen. Der Kanonierkorporal, als Hilfsbeobachter, übt sich, vom Beobachtungsstand aus die Bewegungen der Infanterie zu verfolgen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Der Fahrerkorporal überbringt die taktischen Meldungen den wirklich vorhandenen Infanterieführern. Jeder Subalternoffizier wird für einige Zeit als Verbindungsoffizier zur Infanterie kommandiert und lebt sich dort ein. Bei der Scharfschiessübung beider Waffen trägt der Batterieoffizier die Verantwortung dafür, dass aus der gewählten Stellung alle Schiessaufgaben gelöst werden können, und der Schiessoffizier dafür, dass kein fehlerhafter Schuss die eigene Infanterie gefährdet. Der Batteriechef lernt erkennen, dass sein Schiessen stets den Zwecken der Infanterie dienen muss.

Nun noch eine Reihe weiterer Vorschläge.

Als ich Leutnant war, um 1900, galt es für einen Artillerieleutnant beinahe als Regel, dass er ausser der obligatorischen Rekrutenschule bei seiner Waffe noch eine freiwillige bei der Infanterie bestand. Leider ist diese Gewohnheit später verloren gegangen, wohl wegen der Verlängerung der Schulen. Ich schlage nun vor, dass sie wieder aufgenommen werden soll. Jeder junge Artillerieoffizier, der Zeit dazu hat — und wer hätte nicht in den Ferien einmal Zeit — soll sich zur Dienstleistung bei der Infanterie melden, sei es für eine ganze Rekrutenschule oder event. nur für eine zweite Hälfte. Man wird in den Infanterieschulen immer eine nützliche Verwendung für diese Offiziere finden. Wer selbst öfters im Gefecht einen Infanteriezug geführt hat, wird nachher mit viel besserem Verständnis das unterstützende Artilleriefeuer zur rechten Zeit loslösen und an den richtigen Ort verlegen.

Ein wichtiges Glied in der Kette der artilleristischen Ausbildung bilden die *Schiesskurse*. Der Leutnant besteht einen

Kurs I a b, der Oberleutnant einen solchen I c d; Hauptleute und Stabsoffiziere besuchen ca. alle vier Jahre einen Schiesskurs II. Die Kurse I werden meist auf einem Waffenplatz abgehalten und dienen dazu, den Schülern die Technik des Schiessens gründlich beizubringen. Die Schiesskurse II werden ins Gelände verlegt; hier werden die Teilnehmer im taktischen Schiessen ausgebildet. Ich möchte aber der Auffassung entgentreten, dass es einen prinzipiellen Unterschied gebe zwischen technischem und taktischem Schiessen. Gewiss muss der Anfänger zunächst das Handwerksmässige erlernen; das Bereitstellen der Batterie, die Vorbereitung der verschiedenen Feuer, die richtige Gruppierung und Weitergabe der Kommandos und, während des Schiessens, das sichere Beobachten und das fast instinktmässige Umsetzen der Beobachtung in einen neuen Entschluss. Aber auch der Anfänger muss sich stets darüber klar sein, dass das Schiessen der Artillerie nie Selbstzweck ist, sondern dass niemals ein Schuss abgegeben werden darf, ohne dass er einem bestimmten Zweck im Interesse der Infanterie dient. Auf den Waffenplätzen ist es nicht leicht, diesen Zweck stets in verständlicher Weise darzustellen, da man aus Sicherheitsgründen oft die Ziele an Orten aufstellen muss, an welche im Ernstfall niemals ein Feind käme. Aber trotzdem wird es einem geschickten Schiesslehrer gelingen, seinen Schülern das Bewusstsein beizubringen, dass alle schiess-technischen Arbeiten stets einen bestimmten taktischen Zweck verfolgen müssen. Ich glaube, dass in dieser Hinsicht noch Fortschritte gemacht werden können.

In der *Zentralschule I* sind die Offiziere der verschiedenen Truppengattungen beisammen; sie werden hier in die Taktik der verbundenen Waffen eingeführt. Wichtig ist, dass der Artillerielehrer während der ganzen Dauer der Schule mitmacht. Wenn er nur einige Vorträge halten kann, so ist der Nutzen nicht gross; nur wenn er bei den Uebungen dabei ist und hier die Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Artillerie bis in alle Einzelheiten behandelt, bleibt wirklich etwas haften. Es würde auch gar nichts schaden, wenn in den Zentralschulen nicht ausschliesslich Instruktooren der Infanterie als Klassenlehrer verwendet würden; ein Artillerieinstruktor unter ihnen würde das gegenseitige Verständnis gewiss fördern.

Wenn der Artillerie-Oberleutnant seine Rekrutenschule als *Batteriechef* bestanden hat, muss er meist vor der Ernennung zum Hauptmann noch einen W. K. bestehen. Falls nicht schon eine Batterie für ihn frei ist, hat man bei der eigenen Waffe in diesem W. K. keine rechte Verwendung für ihn. Ich schlage daher vor, dass er ihn bei der Infanterie besteht. Dort soll er

als Zugführer eingeteilt werden, damit er gründlich in die untere Führung der Hauptwaffe eingeweiht wird.

Hauptleute und Stabsoffiziere bestehen im Turnus die taktischen Kurse I und II. Die Hauptaufgabe dieser Kurse besteht darin, die Taktik der verbundenen Waffen zu üben. Nach meiner Erfahrung zeigt sich dabei folgendes: die Offiziere der Infanterie und der Artillerie besitzen gute allgemeine Kenntnisse über die Schwesterwaffe. Sie haben vielerlei aus der Kriegsgeschichte gelesen und kennen unsere Reglemente. Aber bei der praktischen Anwendung fängt es an zu happern. Der Infanterist gibt korrekt abgefasste Befehle mit Benennung der Artillerief Feuer nach F. D. und der Artillerist versichert, dass er die Absichten des Truppenführers vollkommen verstanden habe und das Feuer genau entsprechend abgeben werde. Wenn man dann der Sache auf den Grund geht, zeigt es sich oft, dass man aneinander vorbei geredet hat und sich in wesentlichen Punkten missverstanden. Das kommt daher, weil die Offiziere nie Gelegenheit hatten, sich in die Details der Schwesterwaffe einzuleben und deren besondere Ausdrucksweise kennen zu lernen.

Ich habe in den bisherigen Ausführungen Vorschläge dafür gemacht, wie die Artilleristen besser mit der Infanterie vertraut gemacht werden können. Nun will ich den Spiess umdrehen und Vorschläge darüber aufstellen, wie das Verständnis der Infanterie für die Artillerie gefördert werden kann.

Wenn in der verlängerten *Rekrutenschule* die beiden Waffen zwei Wochen lang zusammen arbeiten, so soll jeder Füsilier Gelegenheit erhalten, aus der Nähe einem Wirkungsschiessen der Artillerie zuzusehen. Dann begreift er, was diese Waffe leisten kann und wird im Vertrauen auf ihre Unterstützung im Angriff tapfer vorwärts stürmen und in der Verteidigung zäh aushalten.

Die Korporale, inbegriffen die künftigen Aspiranten, erleben dieses Zusammenarbeiten zweimal und der Leutnant dreimal innert kurzer Zeit. Bei dem untern Kader der Infanterie wird dadurch das Verständnis für die Artillerie vertieft und das Vertrauen verstärkt.

Früher war es üblich, dass alle *Instruktionsaspiranten* der Infanterie eine Artillerierekrutenschule als Zugführer bestanden. In den letzten Jahren scheint dies nicht mehr Gebrauch zu sein; es sollte aber unbedingt wieder eingeführt werden. Auch andere Infanterieoffiziere finden als Freiwillige in den Artillerieschulen nützliche Verwendung.

Der angehende *Kompagniekommandant* sollte den W. K., welchen er nach der Rekrutenschule noch zu bestehen hat, bei

der Artillerie absolvieren und dort in alle Chargen eines Subalternoffiziers eingeführt werden.

Die *Stabsoffiziere* der Infanterie und besonders alle Instruktoren sollten von Zeit zu Zeit einen Schiesskurs II oder den taktischen Kurs der Artillerie mitmachen. Im Schiesskurs lernen sie die Möglichkeiten der Artillerie kennen; sie sehen, welche Aufgaben diese erfüllen kann und welche nicht, und wie lange es dauert, bis ein angefordertes Feuer losgelöst wird. Im taktischen Kurs studieren sie die Artillerieverwendung im grossen Rahmen.

Die *Wiederholungskurse* dienen dazu, die Einheiten und Truppenkörper auf den Krieg vorzubereiten. — Im Detail-W. K. übt jede Truppengattung für sich. In den drei andern Arten des W. K. — Detachements-, Divisions- und Manöver-W. K. — sind gemeinsame Uebungen der verbundenen Waffen vorgesehen. Aber auch hier gehört stets die erste Woche der Einheit. Die kombinierten Uebungen beginnen meist am Montag der 2. Woche und endigen am Donnerstag; sie dauern somit höchstens vier Tage. Diese Zeit genügt nicht, um zwischen den Waffen volles gegenseitiges Verständnis zu schaffen. Wohl werden die Kurse so angelegt, dass die Truppenkörper der Artillerie regelmässig mit denjenigen der Infanterie üben, mit welchen sie voraussichtlich auch im Kriege verbunden sind. Die Kommandanten können so die persönliche Bekanntschaft während mehrerer W. K. jeweilen wieder erneuern. Aber auch dies genügt nicht. Wenn man sich unsern Manöverbetrieb vergegenwärtigt, so sieht man, dass alle Kampfhandlungen infolge Zeitmangels viel zu rasch verlaufen. Eine Wiederholung von misslungenen Episoden ist nicht möglich. Wenn die Verbindung zwischen Infanterie und Artillerie nicht geklappt hat, oder wenn über die Art der verlangten Feuer und deren Loslösung Missverständnis herrschte, so bleibt es bei dieser Tatsache; zum Korrigieren des Fehlers und auch zum Nachforschen über dessen Ursachen fehlt die Zeit. Man beginnt daher übers Jahr wieder unter den gleichen Voraussetzungen und begeht wieder die gleichen Fehler und Missverständnisse.

Da wir nicht beabsichtigen, die Dienstzeit in den W. K. zu verlängern, besteht keine Hoffnung, dass in Zukunft das Zusammenarbeiten von Infanterie und Artillerie nur durch die Uebungen in den W. K. bis zum Kriegsgenügen gefördert werden könne. Wenn aber in andern Diensten das grundlegende gegenseitige Verständnis geschaffen wurde, dann baut man im W. K. auf einer ganz andern Grundlage auf; man versteht sich schon

und kann nun das schulmässig Gelernte in die freie Praxis umsetzen.

Ich habe in dieser Studie angegeben, welche Wege für die Schaffung des Verständnisses eingeschlagen werden sollen.

Zum Schluss betone ich nochmals, dass die verlängerte Rekrutenschule das wichtigste Mittel bildet. Bei dem zwei Wochen dauernden Zusammenarbeiten der Waffen lernt der Soldat die andere Waffe kennen und achten. Der Unteroffizier, der zum zweitenmal dabei ist, wird schon als Verbindungsorgan, Meldeläufer u. dgl. in das Getriebe der Zusammenarbeit eingeführt; er fühlt sich als mittreibendes Rad im komplizierten Mechanismus des Gefechts verbundener Waffen.

Der Leutnant macht innert drei Jahren zum drittenmal mit. Er wird sich hier seiner verantwortlichen Stellung bewusst. Der Artillerist versteht als Batterieoffizier, dass der Platz für die Geschütze sorgfältig gewählt werden muss, damit alle Schiessaufgaben erfüllt werden können. Als Schiessoffizier weiss er, dass ein fehlerhaft abgegebener Schuss die eigene Infanterie treffen kann. Als Verbindungssoffizier erkennt er die Bedeutung der richtigen artilleristischen Auskunft an den Infanterieführer und der vollständigen Orientierung des Artillerieführers über alle Vorgänge an der Front. Der Infanterist lernt, die Bewegungen seiner Gruppen dem ihn unterstützenden Artilleriefueer anzupassen.

Nach einem Unterbruch von etwa sechs Jahren kommen die angehenden Kompanie- und Batteriechefs zum viertenmal in der Rekrutenschule zusammen. Sie studieren gemeinsam die taktische Lage, erstellen den Feuerplan für beide Waffen und denken während des Gefechtes ununterbrochen an die gegenseitige Unterstützung.

Nach weiteren ca. fünf Jahren besuchen die künftigen Majore zum fünftenmal eine Rekrutenschule. Der Artillerist arbeitet sich in die Stellung als Artilleriechef bei einem Truppenführer ein. Er beantragt, auf welche Weise die Artillerie im Gefecht mitwirken soll, und nachdem der Führer entschieden hat, sorgt er für gründliche Vorbereitung und pünktliche Auslösung der Feuer. Der Infanterist übt sich als Führer der verbundenen Waffen. Er kennt die Möglichkeiten der Artillerie und macht von ihnen den für die Infanterie vorteilhaften Gebrauch.

Wenn einmal alle Einheitskommandanten und Stabsoffiziere diese mehrfache Schulung durchgemacht haben, dann geht es gewiss mit dem gegenseitigen Verständnis vorwärts. Meine andern Vorschläge — freiwillige Schulen bei der Schwesterwaffe, Schiess- und taktische Kurse — sollen zur Ergänzung

dienen. Die Grundlage bildet aber die verlängerte Rekrutenschule. Nur wenn wir diese erhalten und die vermehrten Dienstage zur intensiven Zusammenarbeit von Infanterie und Artillerie ausnützen, können wir darauf hoffen, eine für den Krieg brauchbare Gefechtsausbildung zu erzielen. Es ist daher die Pflicht der Offiziere beider Waffen, mit aller Energie für die Einführung der Rekrutenschule von 90 Tagen einzutreten.

Gedanken zur Neubewaffnung unserer schweren Artillerie.

Von Oberst *Rudolf Fueter*, Art, Chef, 2. A. K.

Wenn nicht alles trügt, sieht die Schweiz in militärpolitischer Hinsicht schweren Zeiten entgegen. Jedem, dem das Schicksal unseres Landes am Herzen liegt, also in vorderster Linie uns Offizieren, bereitet dies grosse Sorgen. Was hilft alles Schaffen und Wirken im zivilen Berufe, wenn die Zukunft das köstlichste Gut, unsere Unabhängigkeit und Freiheit, in Frage stellt? Alle die grossen Errungenschaften, die wir in den vergangenen Jahrzehnten auf geistigem, künstlerischem, technischem und wirtschaftlichem Gebiete erstrebt haben, und die wir der Tatkraft und dem Opfersinn der Besten unseres Landes zu verdanken haben, würden zusammenfallen. Ganz andere Werte würden zerstört werden als durch den Bankrott der Volksbank, der der Bund 100 Millionen vorgestreckt hat. Die felsenfeste Ueberzeugung, dass unser Volkstum, seine Eigenart, sein Schaffen und Wirken ein Gut ist, dessen freie Entfaltung erhalten werden muss, ist der Pfeiler, an dem nicht gerüttelt werden darf.

Welches sind die *Garantien*, die uns die Erhaltung dieses Gutes gewährleisten? Die ganze Weltgeschichte lehrt uns, dass es nur *eine* gibt, der *Willen des Volkes!* Nur wenn die überwiegende Mehrheit eines Volkes gewillt ist, sein Eigenleben bis zum äussersten zu verteidigen, und lieber mit der Waffe in der Hand sein Leben zu geben, als sich äusserer Gewalt zu beugen, sind wir sicher, unsere Unabhängigkeit zu bewahren. Es sind so viele schwächliche Entgegnungen eines gewissen Pazifismus erschienen, dass es leider nicht unnötig erscheint, solche Binsenwahrheiten auszusprechen; es ist das schönste und edelste Empfinden eines Volkes, bis zur Hergabe seines Blutes für die Idee, die sein Land verkörpert, einzutreten.

Die Organisation dieses Volkswillens ist unsere Armee. Sie bietet uns mehr denn je die einzige Garantie für unsere Unabhängigkeit. Werden wir angegriffen, so wird nur die Grösse ihrer Rolle als Machtfaktor während des Kampfes bei dem